

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

31. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienanbo.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Chamberlains Programm.

Das englische Unterhaus hat eine denkwürdige Sitzung abgehalten. Ob sie von der Weltgeschichte als Wendepunkt in der staatswirtschaftspolitischen Entwicklung Großbritanniens bezeichnet werden wird, steht dahin; jedenfalls aber hat sie, wenn auch kein Programm in bestimmten Umrissen, so doch mit klarer Klarheit die Ziele festgelegt, um die mehr der politische Kampf jenseits des Kanals entbrennen wird — ein Streit, dessen Ausgang nicht nur für England, sondern für die gesamte Weltwirtschaft, für alle Kulturvölker und darunter nicht zum wenigsten für Deutschland von weittragender Bedeutung sein wird. Der englische Imperialismus entrollt seine Fahne, die Zusammenschließung der Kolonien mit dem Mutterlande zu einem großen staatswirtschaftlichen Ganzen ist das Ziel, und das Parole, unter der sich der Umschwung vollziehen soll, lautet: Aufgeben des Freihandelsystems und Uebergang zum Protektionszoll. Der Fahnenträger aber heißt Chamberlain.

Die jüngsten Reden des Kolonialsekretärs haben die öffentliche Meinung Englands lebhaft erregt, und die Opposition im Unterhause ist deshalb für geboten, durch eine Resolution über die Stellung der Regierung zu Chamberlain verführten Politik der kolonialen Vorzugszölle volle Klarheit zu schaffen. Auf die von Sir Charles Dillle gestellte Frage antwortete der Premierminister Lord Balfour. Wenn man bisher annahm, daß der Gegensatz zwischen Chamberlain und den Gegnern, so hat der letztere das möglichste getan, um diesen Glauben zu vernichten. Er gibt keine Uneinigkeit, keine Meinungsverschiedenheit im Kabinett; dieselbe Regierung, die noch durch Beseitigung des Getreidezolles Freihandelsfreunden einen überwältigenden Sieg von ihrer Systemfähigkeit zu geben ist, ist jetzt einig in dem Gedanken, dem allzu Zuge der Zeit zu folgen und auch England mit einer Schutzollbarriere zu versehen. Die einst gehegte Hoffnung, das eng-englische Beispiel werde die ganze zivilisierte Welt zum Freihandel bekehren, habe sich, so erklärte der Ministerpräsident, nicht verwirklicht. England müsse darauf gefaßt sein, die übrigen Länder durch immer stärkere Mauern feindlicher autonomer Tarife gegen den Import ihrer Fabrikate abzuschließen zu sehen, mit Großbritannien die hierher eingeführten Waren und Getreidemassen bezahlt. Da seien Handelsverträge am Platze. Balfour schloß mit

den Worten: „Zwischen dem Kolonialminister und mir besteht vollkommene Uebereinstimmung. Ich bin überzeugt, daß, falls es nicht gelingt, den von ihm angedeuteten Plan so oder ähnlich zu verwirklichen, und das britische Reich eine mechanische Verbindung materiell getrennter, selbständiger ökonomischer Bestandteile bleibt, es nicht auf eine Periode reichlichen wirtschaftlichen Fortschrittes hoffen darf.“ Also völlige Umkehr. Chamberlain hat im Kabinett gesiegt, und Balfour hat als selbständiger Staatsmann abgedankt.

Nachdem der konservative Deputierte Hugh Cecil dann mit beweglichen Worten zur Mäßigung ermahnt hatte, erhob sich Chamberlain, um in einer langen Rede sein Programm zu entwickeln. Seine Ausführungen laufen vielfach kraus und bunt durcheinander, enthalten zum Teil nur halbe Andeutungen, Zukunftsgedanken, deren volle Konsequenzen sich ihr Prophet selbst noch nicht völlig klar gemacht hat; der Eindruck des Ganzen ist trotzdem von unerfreulicher Deutlichkeit. Nachdem Chamberlain einleitend sich wiederum als Freihändler bekannt hatte mit dem ironischen Hinzufügen, es komme allerdings auf die Begriffsbestimmung dabei an, fuhr er fort:

Hugh Cecil hat gesagt, niemand würde mehr bedauern oder bedauern mehr als er das Vorgehen Deutschlands gegenüber Canada. Lassen Sie mich hervorheben, daß ich bedauern würde, wenn irgend eine gefährliche Zugewinnnahme auf Deutschland stattfinden sollte, aber ich bin genötigt, auf Deutschland Bezug zu nehmen, da Deutschland das einzige Land ist, welches in feindseligem Sinne Notiz von den Vorzugsbestimmungen seitens Canadas genommen hat. Canada räumte uns vor 5 Jahren einen Vorzugstarif ein und 5 Jahre ist es dafür bestraft worden. Hugh Cecil sagt, er halte es nicht für rätlich, zu einer eng-englischen Vereinigung mit den Kolonien fortzuschreiten, indem man vor allem eine staatspolitische Vereinigung herbeiführt. Ich dagegen kann sagen, es ist rätlich. Denn wie ist die Einigung Deutschlands erreicht worden? Sie wurde durchgeführt in erster Linie durch den Zollverein und hätte nicht erreicht werden können ohne den Zollverein. Das Verfahren mit „Blut und Eisen“ hat auch wesentlich zu dem Zusammenschließen beigetragen, aber Cecil würde doch wohl nicht wünschen, zu sehen, daß dieses Mittel im Falle der Kolonien Anwendung finde.

Diese Angelegenheit muß vor das Volk Englands kommen. Ich muß glauben, daß die Antwort der Nation zugunsten irgend eines derartigen Beschlusses ausfallen wird. Wenn wir ihre Vollmacht haben, wird es Zeit sein, einen Plan vorzulegen. Ich habe nicht den geringsten Zweifel,

daß Vereinbarungen, durch welche uns die Kolonien soviel geben, als wir ihnen geben, mit allen Kolonien zustande gebracht werden könnten. Unser Geben würde darin zu bestehen haben, daß wir auf irgend ein wichtiges Erzeugnis der Kolonie einen Vorzug einräumen, sei es auf Rohmaterial, sei es auf Nahrungsmittel, oder auf beide. Ich halte es nicht für wünschenswert, Rohmaterial zu besteuern. Wenn wir den Kolonien eine Bevorzugung einräumen, so müßte dies durch eine Steuer auf Nahrungsmittel sein. Ich bin gern bereit, die Angelegenheit den Arbeitern des Landes zu unterbreiten. Eine solche Steuer würde zur Verfügung der Regierung eine bedeutende Summe stellen, zu der drei Viertel durch die Arbeiter und ein Viertel durch die reicheren Klassen beigesteuert würden. Die ganze Summe müßte Verwendung finden für die soziale Gesetzgebung. Alterspensionen und andere Dinge würden verwirklicht werden können, wenn eine solche Politik verfolgt würde. Eine solche Steuer brauchte nicht notwendig ein Schutzoll zu sein, könnte aber gelegentlich als solcher dienen.

Es war sodann die Rede davon, ob wir unsere Kolonien zu verteidigen hätten, was wir zum Beispiel zu Deutschland zu sagen hätten. Wir haben der deutschen Regierung Vorstellungen über Vorstellungen in Bezug auf ihre Behandlung Canadas ohne Erfolg gemacht. Ich sage nicht, daß ich, selbst wenn ich eine Vollmacht hätte, nach Deutschland gehen und einen hohen Zoll auf jedes deutsche Erzeugnis stellen würde; ich würde vielmehr als Unterhändler nach Deutschland kommen und sprechen: Wenn ihr uns in diesem nicht entgegenkommen könnt, fürchte ich, auf jenes einen Zoll legen zu müssen. (Seufzer.) So würden wir die Sache dem Verständnis der Deutschen am meisten nahe bringen, wenn wir über alle Vergeltungsmaßregeln ergreifen sollen, wo unsere Kolonien durch Repressalien fremder Mächte geschädigt werden.

Ist es nicht auch denkbar, daß wir unseren eigenen Handel gegen ungeduldeten Wettbewerb zu verteidigen hätten? Was ist die praktische Wirksamkeit der großen Trusts in Amerika, in Deutschland und auf dem Kontinent überhaupt? Wir sind der Markt für die Welt und der einzige Absatzplatz. In Deutschland und in Amerika erichten die Fabrikanten ihre Werke, und wenn dann wie in neuerer Zeit eine Hochkonjunktur eintritt, werden die Werke plötzlich vermehrt, um derselben zu entsprechen. Solange die Nachfrage zu Hause andauert, ist das ein äußerst vorteilhaftes Vorgehen für den Fabrikanten und es kommen keine Waren in unser Land. Wenn aber morgen beispielsweise eine Depression im Eisengeschäft einträte, so würden, dies geschieht au-

genblich seitens eines großen deutschen Trusts, Mengen von Eisen in England oder den von England versorgten Ländern zu Preisen auf den Markt gebracht werden, mit welchen die englischen Fabrikanten es nicht wohl aufnehmen könnten. Das ist ein Punkt, mit dem wir uns zu beschäftigen haben. (Beifall.) Wenn eine Depression in einer unserer größten Industrien eintreten und die von mir vorhergesagte Folge sich ihr anschließen sollte, so könnte nichts auf Erden das Volk von England abhalten, sofort einen Zoll einzuführen, welcher uns gegen unbilligen Wettbewerb in unseren großen Stapelindustrien schützen sollte. (Beifall bei den Ministerialen.)

Deutschland.

Der Kaiser hielt am Freitag auf dem Truppenübungsplatz Döberitz eine Gefechtsübung mit dem gesamten Gardekorps ab zur Erinnerung an die Vorführung der Kaiserbrigade im Jahre 1888 vor Kaiser Friedrich und die Truppenübungen Friedrichs des Großen vor 150 Jahren. Der Kaiser befehligte den größten Teil des Gardekorps als blaue Westarmee, die rote Ostarmee kommandierte Prinz Friedrich Leopold. Nach dreistündigem Angriff ließ der Kaiser von drei Seiten zum Sturm vorgehen. Hierauf hielt er bei der Enthüllung eines Denksteins eine längere Ansprache. Aus diesem Anlaß ist eine große Zahl von Beförderungen und Auszeichnungen verfügt worden. Unter anderen wurden die Generallieutenants v. Kessel und Deines zu Generalen ernannt.

Die Zuschriften am Obelisk bei Döberitz lauten: Südseite, Vorderansicht: „Wilhelm II. dem Andenken seines großen Vorfahren, seiner ruhmvollen Armee und ihrer heldenmütigen Tapferkeit.“ Ostseite: „Friedrich II. der Große führte von diesen Feldern vor 150 Jahren sein Heer zu Kampf und Sieg.“ Nordseite: „Friedrich II., König von Preußen, lag mit 44.000 Mann im Lager zu Döberitz 12. bis 14. Sept. 1753.“ — „Wilhelm II., Deutscher Kaiser, König von Preußen, lag mit dem Gardekorps im Lager zu Döberitz 28. bis 29. Mai 1903.“ — Westseite: „Ihre Thaten bleiben unser Eigentum, ein Beispiel der Racheleistung für alle Zeiten.“

Der Erbprinz von Sachsen-Meiningen ist nach dem „Mil.-Wochenbl.“ zum General-Inspekteur der zweiten Armee-Inspektion ernannt. — Mit der Führung des 6. Armeekorps, dessen Kommando der Erbprinz von Sachsen-Meiningen bis vor kurz-

Sinnspruch.
Nichts Großes, nichts Erhabenes ist jemals ohne Egoismus geschehen und ohne die Leidenschaften, welche uns zu großen Opfern befähigt. Nur die Ausschreitungen dieser Triebe sind verwerflich.
Ernst Hädel.

Die rote Hexe.

Roman von Clara Ehrler

(7. Fortsetzung.)

In den auf Steinberg ihm angewiesenen, allem Luxus ausgestatteten Gemach ruhte der Bräutigam auf einer schwellenden Ottomane; er schloß seinen Kopf mit der Hand und gab seinen Gedanken nach. Hinter ihm strömten sie von seinem Herzen nach hinten, in dieser Wirbeln sie, wie vom Sturmwind hin und her getrieben. War er in einen Zaubersaum gethan worden von der Waldnymphe, die er erblickt? — Vorübergehend war die holde Erscheinung ein ganzes Leben. — Als jüngerer Spross des alten Geschlechts sollte er durch eine reiche Erbin dem feinen Vermögen aufhelfen. So hatten seine Vorfahren, so hatte auch er stets angenommen und gerechnet; doch war er auch tadelloser Kavalier, und seine künftige Gattin sollte sich nicht zufriedengeben, sondern im Gegenteil sich an seiner glücklichen Fühlung.

Bei der großen Neuverheiratung, welche man die in der nächsten kommenden Schwiegereltern passieren, vereinigen sich die Familienansichten auf einen von Holzendorf, der, als sehr reich geltend, und als Vater zweier schönen und lieblichen Töchter, alle erforderlichen Qualitäten besaß. Amanda hatte sich nun zwar so schnell verheiratet, daß sie nicht erst in Frage kommen konnte, jetzt aber sollte die jüngere, Margarete, den Braut Ottomars werden, um sie kennen zu lernen, kam er her. Alle diese Tage, welche er verweilte, hatte er nur an das junge Mädchen gedacht, er hatte die Bilder aus der Kinderzeit

der kleinen Cousine studiert, um sich von ihr ein Bild zu machen; jetzt sollte er sie persönlich kennen lernen. — Und nun? Welche Umwälzung in seinen Gedanken? — Seit er Winfrieda gesehen, war er in anderer geworden. Er dachte und sah nur sie. —

Und dennoch — was konnte, ja, was durfte ihm, dem Grafen Brühl, dieses einfache Fräulein sein? Seine Gattin? Nein, er brauchte Geld, viel Geld.

Wie stolz war der Blick aus den zarten, hellen Augen gewesen, der eine kurze Blick, dessen sie ihn überhaupt gewürdigt, ehe sie sich mit der Ruhe einer hochgeborenen Dame zurückzog.

Ottomar sprang von dem weichen Sitz auf, er schritt in dem Gemach auf und nieder, dann öffnete er die Fensterschleier und schaute hinüber nach dem Wald. Dort, verborgen hinter dunklen Tannen und Eichen, weilte sie. Ob sie wohl einen einzigen Augenblick seiner gedachte? Während hier der Graf seinen Gedanken nachging, entspann sich im Boudoir der Frau von Holzendorf eine eifrige Unterhaltung.

Amanda war bei der Mutter eingetreten, sie hatte ihre Peitsche auf den Tisch geworfen, sich selbst in einen Fauteuil gesetzt. „Du hastest mit mir zu sprechen, Mama?“

„Ist es denn etwas Wichtiges?“

„Gewiß, Amanda, es betrifft meine Baderreise.“

„Warum bin ich dabei nötig, ich denke, Du hast schon alles bestimmt?“

„Ich erhielt heute früh von meiner Zugesandten, der Baronin von Rothbuch, die ich viele Jahre nicht gesehen, einen Brief. Sie geht nach Schwaben, und fragt mich, ob ich nicht ebenfalls hinkommen möchte, um sie nach der langen Zeit einmal wieder zu sprechen und alte Erinnerungen aufzufrischen. Du weißt, ich wollte mein altes Quartier in Baden-Baden beziehen, nun aber möchte ich doch lieber einmal an die See. Meine Idee ist es nun, daß Du mich dahin begleitest, und zwar schon in einigen Tagen. Was meinst Du zu dem Vorschlag, ist er nicht sehr schön?“

Amanda hatte zerstreut zugehört, zu jeder

anderen Zeit wäre sie mit Begeisterung dem Vorschlag der Mutter gefolgt, heute aber hatte sie keinen Sinn dafür; sie sah ungeduldig vor sich nieder und antwortete nicht.

„Ich habe mir das alles noch nicht überlegt, Mama, überhaupt, ich weiß nicht, ob ich reisen soll. — Jedenfalls will ich Eduard darüber fragen.“

Erstaunt blickte Frau von Holzendorf nach ihrer Tochter. Seit wann mußte sie erst ihren Gatten fragen, wenn sie etwas wollte? War ihr Wille denn nicht jederzeit auch der seine gewesen? War sie nicht jedes Jahr mit der Mutter gereist? Warum denn jetzt nicht?

Erriet Amanda die fragenden Blicke der Mutter? Sie sprach zögernd: „Du entfindest Dich, Mama, daß ich jedes Jahr erst einen Kampf mit Eduard der Baderei wegen zu bestehen hatte. Er meinte stets, die Lust in Grünsfelde sei gesünder und frischer als die in einem Bade; dann aber war es ihm zuwider, wenn ich mir eine Anzahl seiner Toiletten für die Saison kommen ließ; selbstverständlich konnte ich doch keine alten mitnehmen.“

„Ach!“ unterbrach Frau von Holzendorf Amanda, „das laß doch Deine allergeringste Sorge sein. Du schreibst heute noch an Deinen Schneider nach Paris und läßt Dir direkt nach Schwaben die Garderobe senden, dann weiß Eduard nichts davon, und später, wenn die Nachschüsse kommen, muß er sie doch bezahlen.“

Sonst wäre Amanda freudig auf einen derartigen Vorschlag eingegangen, jetzt riß sie fast ungestüm die Handtasche herunter, nahm den Federhut vom Haupte und strich mit den schmalen, weißen Händen die schwarzen Locken aus der Stirn.

„Mir ist so heiß, Mama!“

Frau von Holzendorf drückte auf eine Kinnknochen, dann bestellte sie bei den eintretenden Dienern Eiswasser und Fruchtfaß.

„Du bist mir heute ein Rätsel, Amanda,“ fuhr die Mutter nach einer kleinen Pause fort, „Du hast mir immer noch keine Antwort gegeben.“

„Ich werde sie Dir morgen bringen, Mama,“

ich muß mich erst in den Gedanken finden, und ich muß auch erst über die zu wählenden Kostüme nachdenken, das geht nicht so schnell wie Du meinst!“

„Nun, wenn Du entschlossen bist, mich zu begleiten, dann findet sich das Uebrige.“

„Ja, dann findet es sich!“ wiederholte Amanda langsam. „Wann wird dann Gretchen nach Hause kommen? Sollte nicht Ottomar sie jetzt kennen lernen? Ich denke, Mama, das war Dein Plan?“

„Freilich, den halte ich unbedingt fest. Margarete muß Gräfin Brühl werden. Sie kann jeden Tag antommen, ich habe sie schon öfter dazu aufgefordert und wundere mich, daß sie nicht sofort kommt.“

„Soll denn gleich Verlobung sein?“

„Wie sonderbar Du bist, Amanda; selbstverständlich müssen wir doch abwarten, bis Ottomar sich erklärt!“

„Natürlich, gewiß; ohne Zweifel wird er sich aber gleich erklären; er braucht ja Geld, Mama.“ Amanda lachte laut auf.

„Ein Offizier braucht Geld. Gretchen ist aber auch ohne Geld eine begehrenswerte Frau.“

Wieder lachte Amanda. Sie gedachte der Blicke, welche der Cousin der „roten Hexe“ im Forsthaus gewidmet — dann durchsuchte es sie wie ein Stich. — Auch Eduard.

Sie schnellte von dem Fauteuil auf, dann ergriff sie ein Glas Wasser, mischte es mit Saft und trank es in einem Zuge aus, als wollte sie damit die glühende Hitze ihres Innern kühlen.

„Wilst Du nicht den schweren Sammetanzug gegen einen leichteren umtauschen, Amanda; für die heutige Temperatur ist er nicht geeignet.“

„Nein, ich danke, Mama, Eduard schickt mir den Wagen, er wird bald kommen.“

„Eduard, und immer Eduard! Warum bist Du heute gar so eilig?“

„Zum Diner will ich in Grünsfelde sein, lange ist es nicht mehr bis dahin.“

(Fortsetzung folgt.)

Zeit innehatte, ist Generalleutnant v. Woyrsch beauftragt.

— **Ueber den Besuch des preussischen Finanzministers in New-York** berichtet die „New-Yorker Handelszeitung“: Der preussische Finanzminister, Baron von Rheinbaben, hat seine Ferienzeit nicht besser auszunutzen gewußt, als durch eine Studienreise nach Amerika. Mit dem Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ ist genannter Herr in Begleitung des Kommerzienrats Herrn Boker aus New-York, sowie des amerikanischen Vizekonsuls in Berlin, Herrn v. Versen, hier eingetroffen. Wie sich der preussische Minister im hiesigen „Rathenland Hotel“ einem Vertreter der „New-Yorker Handelszeitung“ gegenüber geäußert hat, ist der Zweck seiner Herkunftsreise, sich mit den wirtschaftlichen Verhältnissen dieses Landes, der „unbegrenzten Möglichkeit“ vertraut zu machen, sich davon zu überzeugen, welche Fortschritte gemacht worden, und was für die Zukunft Amerikas auf wirtschaftlichem Gebiete zu erwarten ist. Er werde sich von New-York zunächst nach Philadelphia, dann nach Pittsburg und Chicago begeben und schließlich auch der Weltausstellungs-Stadt St. Louis einen Besuch abstatten. Für eine Reise durch das ganze Land reiche der sechswohige Urlaub leider nicht aus. Herr Kommerzienrat Boker erklärte, er würde seine Aufmerksamkeit besonders auch der hiesigen Eisen- und Stahlindustrie zuwenden. Während sich dieselbe in bemerkenswert günstiger Lage befindet, scheint doch auch in dieser Branche sich ein guter Ausblick derselben gefährdender Interessentkampf zwischen Arbeitgeber und Arbeiter vorzubereiten. Am Tage nach seiner Ankunft nahm Baron von Rheinbaben auf Einladung des Teilhabers der Firma J. P. Morgan u. Co., George W. Perkins, im Gebäude des hiesigen Anwalts-Klubs an einem „Dinner“ teil.

— **Neue Ueberzüge für Offiziere** werden eingeführt. Der Kaiser erläßt am Freitag auf dem Truppenübungsplatz folgende Ordre: Auf den mir gehaltenen Vortrag bestimme ich: 1. Die Offiziere tragen künftig allgemein (mit Ausnahme der unter 2 genannten) die Ueberzüge von dem Grundtuch des für sie vorgeschriebenen Waffenrocks (der Uniform). 2. Die Offiziere der Maschinengewehr-Abteilungen tragen — wie die Jäger — Ueberzüge von dunkelgrünem, die der Jäger zu Pferde — wie bisher — von dunkelblauem Tuch. 3. Die Sanitäts-Offiziere und die Beamten der Militärverwaltung tragen Ueberzüge von dunkelblauem Tuch. 4. Blauschwarze Ueberzüge dürfen bis auf weiteres aufgetragen werden. Neubeschaffungen sind nicht gestattet.

— **(Begnadigter Einjähriger.)** Dem „Dziennik“ zufolge ist dem Soldaten Wyzynski aus Strassburg, welcher seinerzeit infolge Angehörigens zu einer polnischen geheimen Gymnasien-Verbindung als „Einjähriger“ verurteilt ging und schon einige Monate als gewöhnlicher Soldat in Danzig dient, infolge Bemühungen seines Vaters und des Prälaten v. Jazdzewski die Eigenschaft als „Einjähriger“ wieder zugesprochen worden.

Ausland.

Frankreich.

— **Der Verleumdungsfeldzug** gegen das Kabinett Combes ist am Donnerstag in der französischen Deputiertenkammer mit einer vernichtenden Rede des Verleumder beendet worden.

Westfalen und Rheinland.

Camen, 30. Mai. (Stadtverordneten-Versammlung.) Anwesend waren 10 Stadtverordnete und vom Magistrat Herr Bürgermeister von Basse. Ehe zur Erledigung der Tagesordnung geschritten wurde, hat Herr Böhndahl die Anwesenden, sich zu Ehren des kürzlich verstorbenen Stadtverordneten Schäfer zu erheben, was auch geschah. Zunächst wurde der Bericht des Leiters der gewerblichen Fortbildungsschule, welche am 1. April ihr erstes Semester beschlossen hat, verlesen. Herr Rektor Oberg giebt in demselben ein klares Bild über Frequenz, Lehrgang usw. der Schule, woraus entnommen werden muß, daß man mit dem Verlauf des ersten Semesters sehr zufrieden sein kann. Von den 142 Schülern, welche zuletzt die Schule besuchten, wurden an 21 Schüler Prämien verteilt. Es waren dies die besten Schüler. Die hiesigen Jünglinge haben sich — nach dem Bericht — der Schule gegenüber sehr entgegenkommend gezeigt und auch ihrerseits 100 Mark zur Beschaffung von Lehrmitteln gespendet. Aber auch sonstige nützliche Sachen, wie Modelle, sind durch die Handwerker der Schule überwiesen. — Mit Einschluß des Schulleiters unterrichteten an der Schule 8 Lehrkräfte. Die Kosten sind bekanntlich zum weitaus größten Teile von der Stadt — 1700 Mk. — aufgebracht, während der Staat einen Zuschuß von 500 Mk. geleistet hat. Den weitaus größten Teil der Schüler stellte natürlich das Baugewerbe.

Darauf folgte Beschlüßfassung über einen Antrag bezüglich der Entfernung von Tierleichen mit einem Dortmund-Techniker, Herrn Fortscheppe vorläufig auf 1 1/2 Jahr.

Für ein im Merisch errichtetes Stückerüst für Telephonbrüche soll die Postverwaltung eine Anerkennungsgeld zahlen. Die Postverwaltung lehnt dies ab, die Stadtverordneten beharren aber bei ihrem Verlangen.

Die städtische Verwaltung, der Schlachthof und die Gas- und Wasserwerke sollen Fernsprechan Anschluß bekommen.

Die Erstattung von Miete in Höhe von 45 Mk., die der städtische Polizeikommissar dadurch mehr zu zahlen hatte, daß im städtischen Hause am Bahnhof, wofolbst jetzt Herr Wärschall wohnt, im April Diphtheritis herrschte, infolge dessen Herr W. eine andere Wohnung beziehen mußte, wurde gutgeheißen. Zum Delegierten für den Westfäl. Stadte tag wählte die Versammlung wieder den Herrn Geh. Sanitätsrat Dr. Hammacher.

Ein Antrag um Selbstbewilligung für die Meisterkurse, welche in Dortmund eingerichtet werden, wurde abgelehnt.

Die Verzinsung von Sparkasseneinlagen soll vom 1. Januar 1904 ab herabgesetzt werden, der Zinssatz wird noch bestimmt.

Eine Gratifikation in Höhe von 100 Mk. wurde dem Kassengehilfen Böckmann gewährt.

Die Revision der Sparkassenrechnung aus dem Jahre 1902 hat nennenswerte Erinnerungen nicht ergeben.

Zum Schluß teilte Herr Bürgermeister von Basse mit, daß nach Mitteilung des Rechtsanwalts in Hamm in der Prozesssache gegen den Fabrikanten Winter in der Berufungsinstanz ein Urteil verurteilt sei. Während das Landgericht in Dortmund die Stadt Camen mit ihrer Klage gegen Winter abgewiesen habe, sei der Letztere nunmehr zur Zahlung der Hälfte aller Gelder, die Camen an den Architekten Markmann zu zahlen oder schon gezahlt habe, und zur Tragung der halben Prozesskosten verurteilt. Die andere Hälfte der Kosten müßte die Stadt tragen. In eine Besprechung der Sache wurde nicht eingetreten. Damit war die Tagesordnung erledigt und wurde die Sitzung geschlossen.

! **Dortmund, 30. Mai. (Verschiedenes.)** Der Bote Eduard Schwaab, Gutenbergstraße 53, erbt von einem Verwandten in Berlin ein Vermögen von über 7 Millionen Mark.

Der Invalide Wolff-Dortmund, Hermannstraße 39, war auf sein Dach gestiegen, um eine Reparatur auszuführen. Infolge eines Fehltritts stürzte W. vom Dache, und war sofort tot.

! **Soest, 2. Juni. Die Ansichten** auf die diesjährige Obsterte in der Soester Börde bezüglich der Äpfel sind recht gute, da diese Bäume viele Fruchtansätze zeigen, auch bei den Kirchen sieht es noch recht günstig aus. Schlechter sind die Ansichten bei den Birnen und am ungünstigsten bei den Pflaumen, von welchen die meisten Bäume überhaupt keine Früchte angefaßt haben.

! **Witten, 2. Juni. (Verschiedenes.)** Auf der Wetterstraße wurde das zweijährige Töchterchen des Fabrikarbeiters Wessel von einem Hagener Fuhrwerk überfahren und sofort getötet. Der Fuhrmann wollte, als er sah, welches Unheil er angerichtet hatte, in beschleunigtem Tempo mit seinem Gefährt davonjagen, doch wurde er bald von der Polizei gestellt. — In betrunkener Zustand fiel der Fuhrmann Ludwig Haupt von hier vom Bod seines Wagens; dabei kam er so unglücklich vor die Räder zu liegen, daß diese über den Kopf gingen und der Tod sofort eintrat. — Ein lebensmüder Mann suchte sich im Mühlengraben zu ertränken, doch wurde er von einigen in der Nähe beschäftigten Arbeitern aus dem Wasser gezogen und dann einem Krankenhaus zugeführt. Es war ein infolge eines epileptischen Leidens schwermütig gewordener hiesiger Korbflechter.

! **Hierlohn, 30. Mai. (Zur Arbeiterbewegung.)** Die Gesamtzahl der Arbeitswilligen beträgt jetzt 1011, darunter 104, welche aus der Organisation ausgetreten sind. — In den letzten Versammlungen der Ausständigen sprach ein Abgesandter der Zentralstelle Stuttgart und betonte, daß nach seinen Ermittlungen die hiesigen Arbeitsverhältnisse nicht so schlecht wären, zumal die Arbeitgeber ja die Organisation anerkennen. Wie er bestimmt versichern könne, gebe sich die Regierung alle Mühe, den Streit beizulegen. Von einem Siege oder einer Niederlage der einen oder anderen Seite könne dann aber keine Rede sein, sondern nur von einer Einigung unter annehmbaren Bedingungen. Diese Einigung würde in einigen Wochen eintreten. So lange müßten daher die Ausständigen noch ausharren, für Geldmittel sei ausreichend gesorgt.

! **Haltern, 2. Juni. Die Erkenntnis** von der Bedeutung der römischen Ausgrabungen bei Haltern für die Beurteilung der Zeitgeschichte des Kaisers Augustus wächst von Tag zu Tag, je länger sich die Fachmänner mit dieser Frage, die auch zugleich Misfrage ist, beschäftigen. Zur Aufwahrung der römischen Fundstücke ist ein Museumsneubau ein unabwiesbares Bedürfnis. Die Stadtvertretung schenkte hierzu ein passend gelegenes Grundstück. Die Baugelder müssen aber zum größten Teile von auswärtigen Freunden und Gönnern der Altertumsforschung erbeten werden, da der Bau 15—18000 Mk. erfordert, von welchen 3000 Mk. von den hiesigen Vereinsmitgliedern aufgebracht sind. Die in den letzten Tagen von hier aus zur Gewinnung von Gaben versandten Aufrufe, werden hoffentlich in kurzer Zeit die erforderlichen Geldmittel herbeischaffen, so daß zum Herbst der Bau unter Dach kommen könnte.

! **Recklinghausen, 2. Juni. (Erfolge.)** Nach vorausgegangenem Streite mit seinem Onkel, dem Landwirt Wilhelm Koderichs zu Breitscheid, hat sich der 19jährige Adergehilfe Peter Terbed in einer Scheune erschossen. Vermutlich hat der stattgehabte Wortwechsel mit seinem Onkel den jungen Mann zu der Tat veranlaßt.

! **Elberfeld, 2. Juni. Falsches Geld** ist hier in den letzten Tagen wiederholt angehalten worden. So wurde am Fahrtensthalter Döpperberg ein

Thaler und ein Einmarkstück, an der Eisautabfertigung ein Fünfsmark- und ein Thalerstück in Zahlung gegeben.

! **Düsseldorf, 2. Juni. Schwer vom Unglück** heimgeführt wurde eine hiesige Familie. Ein Sohn, Volksschullehrer, mußte wegen hochgradiger Nervosität beurlaubt werden. Zu seiner Erholung begab er sich zu Verwandten. Sein Leiden verschlimmerte sich jedoch so, daß er in eine Irrenanstalt gebracht werden mußte. Dem alten Vater ging das so nahe, daß er krank wurde und kurze Zeit darauf starb. Ehe er zur Ruhe bestattet werden konnte, brannte das Haus, in dem sich der Leichnam befand, nieder. Mit knapper Not konnte die Leiche geborgen werden. Ein Schwager des Verstorbenen befindet sich auch im Irrenhause.

! **Düsseldorf, 2. Juni. Bei einer Zigeunerbande** sollte sich ein angeblich in Köln geraubtes Kind befinden. Tatsächlich wurde in dem Lager ein 14jähriger Junge aus Köln gefunden, der nach seinen eigenen Angaben wegen Mißhandlung seinen Eltern entlaufen ist. Seiner Mutter hatte er geschrieben, er führe ein Leben wie Gott in Frankfurt. Mehrere Zigeuner wurden einstweilen in Haft genommen.

— **Mülheim a. d. Ruhr, 30. Mai. Die Eingemeindung** der Gemeinde Styrum nach Mülheim hat der Gemeinderat von Styrum mit 30 gegen 5 Stimmen beschlossen. Die Eingemeindung erhöht die Einwohnerzahl der Stadt Mülheim um 21000 Seelen.

! **Trier, 30. Mai. Das Verdingwesen** erfuhr in der letzten Stadtratssitzung in Trier eine besonders bemerkenswerte Beleuchtung. Dort haben für die Kanalisationsarbeiten einer Reihe von Straßen sieben Bewerber Angebote eingereicht; das niedrigste (Giedemann in Mülheim am Rhein) beläuft sich auf 13403,90 Mk., das höchste (Steph. Weber Söhne) auf 37770,50 Mk. Wie der Stadtbaumeister berichtet, lassen sich bei der ersten genannten Summe nicht einmal die Arbeitsleistungen bezahlen. Es wurde daher beschlossen, die Arbeiten der zweitniedrigstfordernden Firma M. Jof. Schreiner für 28028,90 Mk. zu übertragen.

Eine neue Denkmalschändung.

In der Nacht zum Samstag ist abermals an einem der Fürstenstandbilder in der Siegesallee ein Akt des Vandalismus verübt worden. Es handelt sich um die Statue des Kurfürsten Joachim Friedrich, der von 1598 bis 1608 regierte. Der Sockel des Denkmals wurde abgeschlagen und ein Stück Marmor beschädigt. Als Täter wurde in flagranti ein Student der Technischen Hochschule in Charlottenburg festgenommen und in Untersuchungshaft gebracht. Der „B. L.-N.“ berichtet darüber: Zwei in der Siegesallee patrouillierende Schulleute sahen heute nacht, wie ein junger Mann an das Standbild des Kurfürsten Joachim Friedrich herantrat und die um dieses, wie um alle Denkmäler nachts angebrachte Kette aufhakte. Er nahm die schwere eiserne Kette und warf sie mit größtmöglicher Wucht gegen den Sockel des Denkmals. Die Schulleute verfolgten den bei ihrem Anruf Fliehenden und nahmen ihn fest. Er wurde auf der Polizeiwache als ein Student der Technischen Hochschule festgestellt, der Name desselben ist in dem Bericht noch nicht genannt. Man wird sich erinnern, daß schon bei den vor einigen Jahren verübten Vandalenthaten in der Siegesallee sich der Verdacht auf Studenten der Technischen Hochschule richtete, zumal in derselben Nacht in jener Gegend allerlei Studententum ausgeführt worden war; u. a. wurden die Gaslaternen ausgelöscht. Die Studentenschaft der Hochschule hat sich allerdings später energig dagegen verwahrt, daß jemand aus ihren Reihen die Attentate an den Denkmälern ausgeführt habe. Die diesmalige Beschädigung des Denkmals besteht in der Hauptsache aus einer etwa 10 Zentimeter betragenden Absprennung der linken unteren Ecke des Sockels; außerdem kennzeichnet an dem Sockel eine Anzahl weißer Eindrücke die Stellen, an denen die Kettenglieder den Marmor getroffen haben.

Grossfeuer in Köln.

In der Goldbleistfabrik von R. Könnemann in der Wismannstraße in Ehrenfeld brach gestern abend Feuer aus, das auch 4 gegenüber liegende Häuser ergriff. Diese sowie die Fabrik wurden eingäschert, auch das obere Stockwerk der evangelischen Schule ist ausgebrannt.

Ueber das Grossfeuer wird weiter berichtet: Um 5 Uhr entstand in dem großen Holzlager der Goldbleistfabrik von Karl Könnemann Feuer, das sich mit rasender Schnelligkeit ausbreitete, da es an den vorhandenen Holzbeständen und sonstigen Materialien reiche Nahrung fand. Die Ehrenfelder Wehr rückte nach ihrer Alarmierung zur Brandstelle. Die Kölner Berufswehr, die erst alarmiert wurde, als der Brand eine erhebliche Ausdehnung genommen hatte, erschien sehr schnell mit sämtlichen verfügbaren Fahrzeugen und den beiden Dampfpistolen an der Brandstelle. Die Wehren hatten bei der furchtbaren Hitze und der Glut dem verheerenden Element gegenüber einen schweren Stand. Die Mannschaften, unter Leitung des Branddirektors Schöbel und des Brandinspektors Krätschell suchten bei der ungeheuren Glut, in die die beiden Dampfpistolen u. zahlreiche Strahlrohre unaufhörlich ihre Wassermassen ergossen, Herr des Feuers zu werden. Die Flammen, die haushoch aufschlugen und sich bald über das etwa 80 bis 100 Quadratmeter

im Gebiet sich ausbreitende Holzlager ausdehnten, den trotz aller Veruche der Wehr, dies zu hindern, über die Straße geweht, als bald fing auch das Dach der evangelischen Schule und das Dach des neubauten Hauses Wismannstraße Feuer. Die Wehren arbeiteten mit wilder Aufopferung, um Herr des verheerenden Elements zu werden, aber der Druck der Wut war verhältnismäßig schwach, und so konnten die Feuerwehren es nicht verhindern, auch die Dächer der Häuser Wismannstraße 23 und 21 Feuer fingen. Die Bewohner dieser bedrohten Häuser hatten inzwischen ihre Wohnungen geräumt; sie mußten alle Stiche lassen, denn mit rasender Schnelligkeit breitete sich das Feuer auch in diesen vier fern. Die Hitze, von den Flammen hergerufen, war kaum zum Aushalten, und die Feuerwehrente e hielten bei den Löschversuchen Brandwunden durch die furchtbare Hitze. Unermüdet arbeiteten die Wehren gegen 8 Uhr, um welche Zeit die Gefahr der Nachbarschaft beseitigt war. Die um die Schuppen der Firma sozusagen vollständig Was das Feuer nicht zerstört, war in der fern durch Wasser unbrauchbar geworden. Das evangelische Schule und das Stockwerk wurden schwer beschädigt, ebenso verschiedene Dächer von Hinterbauten der nerstraße Schaden gelitten. Der Vertreter Polizeipräsidenten, Regierungssass für v. S. war sofort mit den Polizei-Inspektoren auf Brandstätte erschienen, wo letztere die richtung leiteten. Der Jammer der so schwer beschädigten Familien war groß; dem Besitzer neben der Brandstelle gelegenen Seifenbrannte das ganze Haus aus. Ueber die stehungsursache ist nichts Genaues bekannt, soll der Brand erst einen kleinen Umfang haben, und man soll erst dann die Wehr mirt haben, nachdem man gesehen, daß des Feuers selbst nicht mehr Herr wurde. angerichtete Schaden ist groß. Das Lager ist bei der Aachen-Münchener Feuerungsgesellschaft versichert, während die wohner der dem Brande zum Opfer gefall vier Privathäuser zum Teil bei der Gomm Feuerversicherung versichert sind. Die Glut und die gewaltigen Rauchmassen waren sichtbar und hatten viele Tausende Menschen angelockt. Den Feuerwehren, sowohl der Berufswehr wie der Ehrenfelder freiwilligen Wehr, die von den Arbeitern des Postagens der Seifenfabrik rege unterstützt wurden, dienen volle Anerkennung für ihre Pflichterfüllung. Völlig durchnäßt gingen Mannschaften vor, um zu retten, was noch retten war. Ohne die beiden Dampfpistolen der Brand noch eine verheerende Ausdehnung genommen. (Köln. Ztg.)

Eine grossartige Postausstellung

wird von der Regierung der Vereinigten Staaten auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 vorgeführt werden. Die Regierung der einigten Staaten errichtet ein eigenes Gebäude, welches 800 Fuß lang und 175 Fuß breit und mehr als 108000 Quadratfuß Ausstellungsraum bietet. In diesem Gebäude wird auch Postverwaltung der Vereinigten Staaten eine Spezialausstellung unterbringen. Diese besteht erster Linie aus dem Hauptpostamt der Union, das in vollem Betriebe dem Publikum geführt wird. Durch Verbindung mit der Bahn werden täglich mehrmals Eisenbahnwagen nicht nur in das Ausstellungsterrain, sondern bis in das Postamt hineinfahren. Eisenbahnpostwagen sind mit Glaswänden versehen, sodas das Publikum zu verschiedenen Zeiten die Beamten bei ihren Arbeiten in Eisenbahnpostwagen beobachten kann. Außer Hauptpostamt im Regierungsgebäude werden der Ausstellung zahlreiche andere Poststationen, welche aber natürlich sämtlich dem Hauptpostamt unterstehen. Die Postausstellung wird Einrichtungen, Apparate und modernsten Maschinen der verschiedenen Arten des Postbetriebs der nordamerikanischen Regierung vorführen. Den dem allerneuesten Eisenbahnpostwagen, ein Wunderwerk von praktischer Einrichtung, geräuschlosem Gang ohne jede Erschütterung, wird man von einem Gepann von Hunderten mitamt dem Treiber finden, welche ristisch, durch Fahrten, die Beförderung der Posten polaren Gegenden zeigen werden. Boote und andere Gefährte werden mitamt in formen, Ausrichtungen für Postbureaus und deren Material zu sehen sein. Sehr instruktiv für das Publikum dürfte eine Ausstellung unbestellbaren Briefen werden, unter denen amerikanische Staatspost schwer zu leiden. Die historische Ableitung der Ausstellung schen gewissem Sinne dem weltberühmten Berliner museum Konkurrenz machen zu wollen. Sie u. Vertzeidensammungen von Amerika und den gewonnenen Kolonien, den Philippinen, Kuba, Portorico bringen. Historische Gebrauchsgüter der Post, alte Briefe, Schilber, Gefährte und Uniformen werden ausgestellt. Selbst aus den unsicheren Zeiten, in denen

gen und nach der Erklärung des Generalpostmeisters wird diese Spezialausstellung die interessanteste und bedeutendste sein, welche Amerika je gesehen hat.

Eine Jagd auf fliegende Füchse

großen, die im März von Brisbane aus
kontakten wurde, sollte, so schreibt man der
Sta." von dort, dazu beitragen, diese furcht-
Pflanzplätze zu mindern, ein Zweck, der nur
sehr geringem Maße erreicht wurde. Der flie-
Fuchs (oder Hund) ist eine riesige Fleder-
maus, die mit ausgebreiteten Flügeln über ein-
ter milt. Sie hat ihren Namen nach der Form
Kopfes und dem starken fuchsähnlichen Ge-
sicht, den sie verbreitet. Der Fuchsfuchs lebt in
schweren Gesellschaften auf den Inseln des
Indischen Meeres und in Australien; er nährt sich
theilweise von Früchten wie Feigen, Bananen
und, auch Zuckerrohr und richtet unter den
Pflanzungen furchtbare Verwüstungen an. Unsere
Männer versuchen alles mögliche, um die
Fuchs loszuwerden; sie legten sich selbst Steuern
und zahlten für jeden Fuchskopf 25 Pf., aber
1000 getödtete erhielten 10 000 lebendige Tiere

hiesige Landwirtschaftskammer will es mit
Einimpfen des Mäusebazillus versuchen, wo-
man angeblich vor einigen Jahren in San-
Erfahrungen gemacht hat; der Erfolg wird ei-
Von anderer Seite wird der Vorschlag
gemacht, Hydrotomben in die Lager der
zu werfen oder sonstige stark wirkende
Mittel zu verwenden, der Zweck muß eben
jedes Mittel heiligen. Dieser Tage erhielt
eine Einladung von Obstzüchtern am oberen
mich an einer Raad auf fliegende Füchse
heiligen. Ich sage: Einmal und nicht wieder
war eine derart aufregende Geschichte, ei-
den im Großen, daß mich's jetzt noch schüttelt
ich daran denke. Der fliegende Fuchs leidet
ungeheuren, nach Hunderttausenden zählen

Scharen beisammen. Sie haben bestimmte Aufenthaltsorte, bestimmte Lieblingsstellen, wohin sie immer zurückkehren. Wie eine Windsbraute, die man weit hörbar, kommen sie als dichte Wolken herangeflogen, ununterbrochen mit den Flügeln schlagend. Mit großem Geräusch fallen sie in ihre Nester. Hierher und dorthin, hierher und dorthin, hierher und dorthin: prasselnd brechen überall die dünnen Äste, kein Blatt bleibt an den Zweigen, alles ist mit den kreischenden Tierern bedeckt. Die Nester sind hangend die mächtigen Flügel um den Kopf schlagen und sich zur Ruhe vorbereiten. Am Vormittag brachen wir nach dem fliegen fort. Auf meiner weiten Entfernung spürte ich, wie sie ihre Ausbreitung und über die

schwebte eine Anzahl riesiger Reiltschwänze, die sich von Zeit zu Zeit ihre Beute herausnahmen. Immer schärfer, schier atemberaubend, der abscheuliche Geruch, der Boden war mit Zweigen und Blättern bedekt, wie Regen rieselnd, lässig der Kot und Urin der Tiere herniederfiel. Schön war's nicht. Jetzt wurde in die dichtesten hineingefeuert; nach jedem Schuß erschauerten Kreisläufe, in enfeslicher Verwirrung flogen die aufgeschreckten „Vampire“ durcheinander; nur wenige fallen herab, da viele in den Äste aufgehalten werden und die Verwundeten sich nur um so fester anklammern. U

zerbrochen feuern wir weiter mit den Büsch-
waffen Kalibers; es war ein grauenvoller
Nacht, das Geschrei der sinnlos vor Un-
geheueren Tiere war ohrenzerreißend,
ausenden deckten sie bereits den Boden, da er-
hob sich des arg bebrängte ungeheuerer
flog, den Himmel verfinstern, nach Süd-
ab, begleitet von den Aßlern. Der Walstatt n
blutbedeckten, zudenden und die riesigen Fik
Todeskampfe schlagenden Fledermäusen wan
schaudernd den Klüften. Bei dem folgenden
Abmähle vermochte ich keinen Bissen hinunt
bringen.

Simulanten im Tierreich

Die Fähigkeit, sich tot stellen zu können, ist man bei verschiedenen Thieren als Kunststück der Dressur, namentlich bei Hunden. Sie kommt auch vor bei anderen Wesen als eine nur der Natur selbst gelehre List. Vielfach entwickelt sich am vollkommensten ausgebildet ist sie bei gewissen Vögeln, vor allem bei einer Gruppe, die sich bei uns Menschen von jeher überall höchst unbeliebt gemacht, bei den Flöhen. Es ist gewiß merkwürdig, wie schwer zu erklären, wie der Instinkt der meisten Thierchen gelehrt hat, durch die Unannehmlichkeiten der Bewegungslosigkeit einer Gefahr zu entgehen. Dr. Holmes hat eingehende Beobachtungen über diese Eigenschaft bei einer großen, in Amerika vorkommenden Art der Sandflöhe (*Leishmania*) angestellt. Dies Tier führt eine nächtliche Lebensweise und liegt während der Tagstunden in seinen Sandhöhlen in einem Zustande, der scheinbar dem Schlaf der höheren Thiere ganz ähnlich ist. Wird ein Sandfloh durch Graben in seinem Schlupfwinkel aufgestört, so bleibt er ruhig verharrend und bewegungslos oder verfällt in die Ohnmacht, nachdem er noch einige Sprünge über den Boden gemacht hat. Um diese Stellung zu vermeiden, die von der eines toten Thieres gar nicht zu unterscheiden ist, biegt der Floh seinen Leib in die Höhe, zieht die Beine in die Höhe und legt die Flügel unter seinen Brustpanzer. So verhält er sich oft sehr lange und verrät sich meist auch

nicht, wenn man ihn aufnimmt. Der Nutzen dieser Kunstfertigkeit liegt auf der Hand, da sie das Tier der Aufmerksamkeit seiner Verfolger entzieht, zumal es fast genau von gleicher Farbe ist wie der Sand, auf dem es lebt. Andernfalls würde es durch seine Größe den Säugetieren und Vögeln, denen es als Nahrung willkommen ist, nicht entgehen. Die ganze Familie der Fische hat wahrscheinlich bis vor verhältnismäßig kurzer Zeit ausschließlich im Wasser gelebt. Wodurch sie sich — sehr zu unserm Mißvergnügen — veranlaßt gesehen hat, sich dem Aufenthalt auf dem Lande anzupassen, wissen wir nicht. Sicher ist jedenfalls, daß somit auch die Kunst, sich tot zu stellen, erst neuerdings von ihnen erlernt wurde, da sie für Wassertiere keinen Zweck hat. Vermuthlich ist sie durch weitere Ausbildung der bei den Wasserfischen auffälligen Gewohnheit entstanden, sich möglichst dicht an irgend welche Gegenstände anzuhängen, oder sich womöglich in enge Spalten und Ritzen zu verkrühen. In dieser Lage sind auch die Wassertiere völlig unbeweglich, und zwar in ganz ähnlicher Stellung, wie sie oben beschrieben wurde, während sie in Ermangelung eines Stützpunktes sich nicht einen Augenblick Ruhe gönnen. Weil sie sich nun in ihren Schlupfwinkeln bei ruhigem Verhalten eines größeren Schutzes erfreuen, haben sie dies Gebahren als scheinbare List auch nach ihrer Verfestigung auf das Land beibehalten oder vielmehr weiter entwickelt. So ließe sich ungezwungen eine Fähigkeit erklären, die sonst ganz räthselhaft erschiene, falls man nicht so kleinen und niedrigstehenden Tieren eine Art von Verstand zuschreiben wollte.

Vermischtes.

— Ein Eisenbahnunfall, das leider schwere Folgen nach sich gezogen hat, wird aus Dreßlau gemeldet. Der Zug 983 von Großenhain nach Kottbus ist Freitag abend 10 $\frac{1}{4}$ Uhr 2 Kilometer vor Station Dreßlau durch eine auf die Schiene gelegte Schwelle zur Entgleisung gebracht. Tot ist ein Bremser, schwer verletzt 3 Zugbeamte, leicht verletzt 3 Zugbeamte und 3 Reisende, von denen zwei aus Kottbus und einer aus Dreßben. Die Maschine ist bis zu den Kesselwänden in den Sand gefahren, 1 Wagen 3. Klasse und der Gepäckwagen sind zertrümmert.

Nach einem Privattelegramm bemerkte der Lokomotivführer während der Fahrt plötzlich, daß bei Dreßkau dicht vor der Maschine quer über dem Gleise eine Eisenbahnschwelle lag. Er versuchte sofort die Maschine zum Stehen zu bringen, doch konnte er in diesem Moment mit einer Geschwindigkeit von 70 Kilometer fahrenden Zug nicht mehr gehalten werden. Die Lokomotive stürzte auf das Hindernis auf, entgleiste und lief noch einige Meter neben den Schienen her, stürzte um und riß den Gepäckwagen, sowie einen Wagen dritter Klasse mit sich. Die Wagen wurden völlig zerschmettert.

— **Blieschlag** in Unterseeminen. In
 Cherburg ereignete sich, wie mehrere Blätter
 melden, am Freitag der eigenthümliche Un-
 fall, daß während eines heftigen Gewitters be-
 stiz in einen Ponton der Höhe schlug und
 der Ankerkette folgend, einige Untersee-
 erreichte und aufliegen machte, wodurch
 eben einfahrende deutsche Dampfer „Für
 Bismarck“ beinahe in die Luft gesprengt wor-
 den wäre. Es entstand an Bord des Dampfers
 große Aufregung, die sich indeß rasch legte,
 man sich überzeigte, daß kein Schaden ange-
 richtet worden sei.

der Weltausstellung in St. Louis 1904 sind, wie die „Wöchentliche Uebersicht“, das Organ der Ausstellungsleitung, meldet, in diesen Tagen von dem in St. Louis weilenden deutschen Reichskommissar dem Präsidenten der Ausstellung und durch diesen dem Direktor der Gebäudeausführung übermittelt worden. Der Begleitbrief des Reichskommissars betont, daß sich die deutsche Regierung bemüht habe, die Architektur des Reichsgebäudes in Einklang mit den seiner nächsten Nähe befindlichen Ausstellungsgebäuden zu bringen. „Das zur Ausführung bestimmte Gebäude“, sagt der Brief, „ist eine so

genaue Nachbildung des Mittelteils des königlichen Schlosses zu Charlottenburg bei Berlin. Das Gebäude hat einen wichtigen Platz in der Entwicklungsgeschichte der deutschen Architektur. Es wurde gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts für und unter der Aufsicht Friedrichs des ersten Königs von Preußen, durch Andre Schläter, den größten deutschen Architekten jener Periode, gebaut.“ Das Parterre des Reichshauses wird zu Leses-, Schreib-, Konversationszimmern und Bureau eingerichtet. Der erste Stockwerk wird den Zwecken der Repräsentation dienen. Es wird einen Teil der Möbelerichtungen des Schlosses von Charlottenburg deren Details ebenfalls vom Architekten Schläter jetzt gezeichnet worden sind, enthalten. „Mein Erhabener Souverän, Seine Majestät der Deutsche Kaiser“, sagt Dr. Lehwalb in seinen Begleitbriefe, „hat die freundliche Absicht ausgesprochen, daß diese Räume mit kostbaren Möbeln, mit Gobelins und mit silbernen Prunkstücken aus vergangener Zeit, die sich in seinem Besitz befinden, ausgeschmückt werden.“ In einem besonderen Gebäude, das aber mit dem Reichshause verbunden ist, wird sich das deutsche Kaiserstaurant (Weiter Konz-Berlin) und eine „Kaiserstube“ befinden.

— **Hundert Dänen ins Meer geworfen.** Auf dem von La Plata im Hamburger Hafen eingetroffenen Hamburger Dampfschiffe „Pontos“ (Kapitän Figen), der mehrere hundert Dänen für Deptford an Bord hatte, erkrank

der hundert Tiere, so daß sie, teils lebend, teils verendet, in die See geworfen werden mußten. Die englische Regierung hat daher, weil ähnliches schon mehrfach vorgekommen ist, um der Einschleppung von Viehsuchen vorzubeugen, die Einführung südamerikanischen Viehes verboten.

— **Von einer Kuh zu Tode** ge-
schleift wurde der 12jährige Sohn eines Rottenführers in Prossien bei Ost. Der Junge weidete die Kuh seines Vaters und hatte dabei den Strick mehrere Male um seine Hand gewickelt. Als es zu regnen begann, spannte sein vier-
jähriger Bruder, der ihn begleitete, den Schirm auf; die Kuh wurde schon und rannte davon, den Knaben, der sich von dem um die Hand gewickelten Strick nicht befreien konnte, mit fort-
reisend. Im Galopp ging es über die Eisen-
bahnstrecke, wobei der Knabe mit solcher Wucht, ^{zunahme} ^{ist} ^{daß} ^{er} ^{aus} ^{der} ^{Hand} ^{fiel} ^{und} ^{unter} ^{den} ^{Räder} ^{geriet},
dabei hat sich ergeben, daß keine ernstliche Beschädigung vorhanden ist. Nachdem die „Amazone“ die von Bord geschafften Ausrüstungs-
gegenstände wieder aufgenommen hatte, machte sie sich segelfertig, um sich wieder zu
ihrem Geschwader, welches aus hoher See ge-
blieben war, zu begeben. Montagabend hat der Kommandant der „Amazone“ dem Gepräfekten einen Besuch abgestattet, um den Dank für die geleistete Hilfe auszusprechen.

In einer Privatmeldung der „Voss. Ztg.“ wird hervorgehoben, daß der Kapitän des deut-
schen Kreuzers „Amazone“ den sich anbietenden Vorken abgelehnt hat. Der Unfall wird haupt-
sächlich dem Umstand zugeschrieben, daß die Seekarte der „Amazone“ etwas veraltet ist.

— **Der bayerische Staatsminister** Frei-
herr von Podewils, welcher Sonntagabend von seiner Spritzkur nach Berlin und Dresden nach München zurückgekehrt ist, wurde Montag vor-
mittag vom Prinzregenten zum Vortrag em-
pfangen. Von offizieller Seite verlautet, daß in den Unterredungen des Herrn von Podewils mit den Staatsmännern auch die Frage der Main-
Sohn that das Gleiche; auch er empfing das Urteil ruhig und gefaßt. Beide zeigten tiefe
Reue und beteten fleißig mit ihren geistlichen Beratern. Morgens halb fünf Uhr wurden die
beiden Delinquenten geweiht. Der junge Bradl
ließ sich darauf sein Frühstück noch schmecken.
Nachdem er das Urteil vernommen, wurde er
gefesselt und mit verbundenen Augen zum
Schafott geführt, das durch einen schwarzen Vor-
hang seinen Blicken verborgen gewesen war. Er
betete mit seinem geistlichen Beistand laut das
Vaterunser, kam damit aber wohl in der Auf-
regung schneller zu Ende, als der Geistliche. In
wenigen Augenblicken war der Gerechtigkeit Ge-
nuß getan. Dann wurde als zweiter der alte
60jährige Bradl in den Hof geführt. Während des
Gebetes fing er zu weinen an. Als die Nach-
richtergehilfen Hand an ihn legten, ging ein
Schauer durch seinen Körper. Er war viel
weniger gefaßt als der Junge, gleichwohl legte
er noch den kurzen Weg zum Richtbeil in ziem-
lich aufrechter Haltung zurück. Bald nach dem
Vollzuge des Urteils wurden die beiden Leichen
unter kirchlichem Geleit auf dem Friedhof be-
erdigt.

— **Mit einer Bibel erschlagen.** Eine
merkwürdige Geschichte von einer Teufelsaus-
treibung wird dem „Daily Express“ aus
Honolulu gemeldet. Ein Eingeborener, der
seit einiger Zeit krank war, schien den Fähigkeiten
seines europäischen Arztes nicht mehr recht zu-
trauen und ließ einen eingeborenen Medizinnan-
kommen. Dieser erklärte, der Kranke sei von
Teufeln besessen, die man austreiben müsse. Zum
Zweck des Austreibens ergriff er eine dicke Bibel
und schlug damit den Kranken so lange auf den
Kopf, bis er müde wurde. Sodann mußte die
Frau des Kranken des Teufelsaustreibens über-
nehmen, bis der Medizinnan sich genügend er-
holt hatte, um die Arbeit wieder selbst auszu-
nehmen. Das Resultat war, daß nicht nur die
Teufel aus dem Kranken auszuhren, sondern auch
das Leben. Der Wunderdoktor ist wegen Tod-
schlags verhaftet worden.

— **Röntgenstrahlen** haben in Japan
eine originelle Anwendung gefunden. Um die
kaiserliche Münze vor Diebstählen zu schützen
werden alle Beamte vor Verlassen des Münz-
gebäudes mit Röntgenstrahlen durchsucht. Da
das Bild auf dem fluoreszierenden Schirm aus-
über den inneren Menschen Aufschluß giebt, ist
der Kniff, sich Geldstücke durch Versuchung
anzueignen, nicht mehr anwendbar, da man
Geldstück kann in dem Magen des Diebes ohne
weiteres nachgewiesen werden.

— **Das spiritistische Klavier.** Um sei-
nen Gästen durch Beigabe einer billigen Tafel-
musik die Speisen etwas mundgerechter zu
machen, hatte — so schreibt die Ab.-Westf. Zg. —
der Wirt in einer Speisewirtschaft in der
Sch-
straße ein neues Klavier aufstellen lassen,
welches in bekannter Weise mittels elektrischen
Stromes in „Musik gesetzt“ wird und nach Ein-
wurf eines Zehnpfennigstückes zu spielen anhebt.
Kommt da nun dieser Tage in Begleitung sei-
ner besseren Hälfte ein schlichtes Bäuerlein in
besagtes Lokal, bestellt für sich und „eine
wat to äten“ und nimmt in der Nähe des Klaviers
Platz, dieses ob seiner schönen Außensei-
te mit bewundernden Blicken betrachtend, wohl an-
wünschend, so ein „Ding“ auch in seiner Brunn-
stube aufstellen zu können. Während nun bei-
dem ihnen vorgelesen „wat to äten“ thätig
zusprechen, opfert ein anderer Gast einen Nid-
und plötzlich flammt hinter „ih“ das grelle
Licht einiger elektrischen Glühbirnen auf.
Demselben Augenblick beginnt auch das Instru-
ment zu spielen und die lustige Melodie des
jedem Berliner bekannten Gassenbauers: „Den

zu dem — denkst Du denn?, schallt durch den Raum. Hatte schon das plötzliche Ausflammen des Lichtes den biederern Landbewohnern einen gelinden Schrecken beigebracht, so blieb ihnen, als nun auch das Spiel einsetzte, der Bissen törmlich im Halse stecken; sie vergaßen ihre ganze Umgebung und starrten nur auf die wie von Geisterhand bewegten sich senkenden und hebenden Taster. Sie konnten sich gar nicht vorstellen, wie so etwas möglich wäre, da doch niemand mit dem Instrument in Berührung kam. Als er sich dann aber von dem Schreden erholt hatte, schien ihm ein Licht aufzugehen, denn zu seiner Frau gewendet meinte er: Du, Frau, hei is dat nich gehiir, hei sin wi bi de Spütsisten kamen; sprachs, zahlte und ging.

— **Der Einfluß unserer Gemüts- und Geistesverfassung auf unsere Auge.** Daß man aus dem Ausdruck, den die Besonnenheit und der Gemüths- und Geistesverfassung fähigen Kinder ist bekannt. Der französische der also jährlich die geht aber noch weiter. Er gesamt 900 Mr. Augenbewegung in enge Ver- nächst 1200 Mr. jeder Psyche. Er hat zahlreiche Behörden nehmen an Gesunden und Kranken in fassen, die in vorgekommen. Eine Unstetigkeit verwickelt worden lebhaftes Hin- und Hergehen der Unterstüßungen er bei Freudigerregen. In der

— **Zur Erklärung sich bei vielen Menschen ein Prosper v. die Augen weichen auseinander.** nis zu Hannover tritt auch bei Zerstreuung, Berlin noch off, wenn seelische Erregung von Untersuchung hat die Aufmerksamkeit von der gen Fällen Un- und so eine Art Zerstreuung für kurze Zeit. Auch unter krankhaften Ver- gehen lassen sich diese Störungen gleich Nachtendienst mit gewissen Arten der Vergiftung, Mengen hätten von Narcotica oder bei schweren dem Ergebnisse. Leichtere Beeinträchtigungen gen, Prinz Ar arbeiten beider Augen, die natür- liche Gelage abgischärfe beeinträchtigen, werden mit einem Aus- in Aufregungen bemerkt, auch in die Angaben, da stande. Diese Störungen sind Scherkerlehr m- führen, daß in diesen normalen Zuständen durch irgend einen Vorgang unsere Willensfähigkeit abgelent wird, so daß ein eigentliches Sehen nicht mehr stattfindet. In- folgedessen gehen dann die Augen, jedes nach seinem Belieben, spazieren.

— **Das Land der Raucher.** Kann der Niedergang Spaniens und der Mißbrauch des Tabaks in diesem Lande in Zusammenhang gebracht werden? Diese Frage wirft Jerome A. Hart in einer englischen Zeitschrift auf, und er reiht dann folgende Thatfachen zusammen: Die Spanier rauchen unaussprechlich, unter allen Bedingungen, zu allen Tageszeiten und an allen Orten, ausgenommen in der Kirche. Die Männer rauchen in den Eisenbahnwagen, sie rauchen in allen Straßenbahnwagen; sie rauchen in allen kleineren Theatern, sie rauchen in allen Restaurants, in den Eßzimmern der Hotels und natürlich in den Cafes. In den Kontoren raucht der Kaufmann und seine Angestellten. In den Läden hört der Verkäufer, während er einer Dame Waren zu verkaufen sucht, wohl auf, eine Zigarette zu rollen; ist sie aber angezündet, so jagt er ihr den Qualm ins Gesicht. Man sieht die Schaffner und Wagenführer der Straßen- bahnen rauchen. Alle Droßkutscher rauchen unaussprechlich, und sogar Kutscher und Diener von Privatwagen sieht man manchmal auf den Kutscherböden rauchen. Ich habe Priester rauchen sehen, als sie über den Hof der Kirche gingen, um den Gottesdienst zu beginnen, und ich habe Chorknaben in ihren Chorbänden gesehen, die zwischen den Responsorien an der Kirchenthür standen und eine Zigarette rauchten. Bettler mit der Zigarette im Mund nähern sich einem und jammern um Almosen. Wenn man am Eisenbahnschalter eine Fahrkarte verlangt, legt der junge Mann seine Zigarette nieder, wenn er dem Reisenden die schmutzigen Stüchchen Kar- ton einhändig. Die zahlreichen Hausierer rau- chen unaussprechlich. Ich habe nicht gesehen, daß Frauen der besseren Stände öffentlich Zigaretten rauchen; wenn sie rauchen, thun sie das ver- mutlich zu Hause. Die Frauen der unteren Klassen und die Zigeunerinnen aber rauchen öffentlich auf den Straßen. So allgemein wie das Zigarettenrauchen in Spanien sind auch seine Folgekrankheiten. Ueberall hört man den tiefen, kurzen „Zigarettenhusten.“ Die Tuberkulose herrscht epidemisch in Spanien, und wenn die Aerzte auch sagen, daß Tabak an sich nichts mit Tuberkulose zu thun hat, so geben sie doch zu, daß „übermäßiger Tabakgenuß einen Zu- stand von Krankheitsanlage bringt, der eine günstige Bruckstätte für das Wachsthum des Tuberkulosebazillus bildet.“

— **Ueber eine thörichte Wette** wird aus Prenzlau berichtet: In der „Hierlaume“ wetteten vor einigen Tagen zwei hiesige Her- ren. Der eine erklärte nämlich, daß er 100 Mark gebe, wenn der andere ein Schnit- glas in der Hand zu zerdrücken vermöge. Die Wette wurde angenommen. Der erste Versuch mißlang. Erregt ergriff derjenige, der 100 Mk verdienen wollte, noch einmal das Glas und drückte es nun so kräftig, daß das Glas zersplit- terte. Wie aber vorauszusehen war, hatten ihn die Scherben und Glasplitter nicht unerheblich verletzt. Er vernachlässigte diese Verletzung, bis nach einigen Tagen die Hand anschwell, wahr- scheinlich war durch die Scherben Schmutz in die Wunde gekommen und Blutvergiftung ein- getreten. Er mußte sich einer Operation unter- werfen, der Zustand der Hand giebt aber noch jetzt zu großen Bedenken Anlaß. Und überdie- send die 100 Mk. von dem die Wette heraus- fordernden Herrn nicht einmal bezahlt worden

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Turner-Feuerwehr.
Am Donnerstag den 4. Juni,
abends 8 1/2 Uhr:
Gesamtübung.
Der Hauptmann.
Meine
Wohnung
(1. Etage) nebst Zubehör ist zum
1. Oktober zu vermieten.
Friedr. W. Kronheim.

Erzählen Sie es nur weiter, daß
Tiehe's echte Salbei-Gusten-Dou-
bons ein überaus angenehmes,
vortrefflich wirkendes Mittel gegen
Catarrh und Erkältung sind.
Beutel à 25 und 50 Pf. bei
H. P. Thiel.

Wie neu wird Jede-
mit Bechtel's Salmiak-Gallseife
gewaschene Stoff jeden Gewebes
vorrätig in Pak. zu 40 Pf. bei
J. Brombach.

AVENA
FEINSTE
HAFFERSPEISE DER WELT
Zu haben in vielen Geschäften.
Avena wird nach deutschem
Gewicht in Packeten à 1 1/2
von 500 gr., à 1/2 Pfund von
250 gr. verkauft, während
ausländische Produkte nach
engl. Gewicht von nur 453 gr.
p. Pfd. in den Handel kommen.
Man fordere ausdrücklich
Marke „Avena“ von
Willh. Bernsau,
Ruhrort.

Zigarren
in guten Qualitäten und ver-
schiedenen Preislagen
empfiehlt J. Brombach.

Pflege Dein Haar
mit
JAVOL
aus-
gezeichnet
durch
Solidität und
gute Wirkung.
Preis M. 2.-
Vermeide
Pomade,
Öl,
schädliche
Tinturen
etc.
sondern:
JAVOL
Jedermann muss unbedingt JAVOL gebrauchen.

Vorsicht beim Einkauf von
Die beste und leichtgehebelte, die
Wäsche am meisten schonende Band-
waschmaschine der Welt ist un-
terrichtig Kaufmann's verbesserte Pen-
del-Waschmaschine Leichtwäcker.
Man lasse sich nicht
eine andere als „Ersta“
oder „als ebenso gut“
aufreden und achte beim
Kauf genau auf den
Namen Kaufmann's
Pendelwaschmaschine
Leichtwäcker und daß
der Deckel bis zum äußersten Rand
vollständig doppelt ist. Jeder Maschine
muss ein Garantieschein beigelegt sein.
Um einen spielend leichten Gang u. reine
Wäsche zu erzielen, ist es unbedingt
nötig, die Gebrauchsanweisung genau
zu befolgen. Preis 55 Mk. Die best.
Bringmaschinen sind diejenigen, welche
auf dem Ablaufbrett die Bezeichnung
„Kaufmann's Garantie-Heißwäcker“
tragen. Preis Nr. 1 2 3
Zu haben in allen besseren Eisen-
waren-, Haus- und Küchengeräte-
Handlungen. 2771

Ida Feldmann
geb. Möllmann
Wilhelm Schulze-Alten-Methler
Verlobte
Wassercourl, Westick,
Pflingsten 1903. 590

zu machen, nach-
schritte gemacht
ist Amerikas auf-
ten ist. Er werde
ach Philadelphia
ago begeben und
ungs-Stadt St.
Für eine Reise
der sechswöchige
Kommerzienrat
Aufmerksamkeit
fen- und Stahl-
sich dieselbe i-
befände, schein-
h ein die guten
der Interessen-
Arbeiter vorzu-
kunft nahm
Einladung des
Morgan u. Co.,
de des hiesigen
theon“ teil.
für Offiziere
erließ am Frei-
fahnde

Bekanntmachung.
Mit Rücksicht auf den bevorstehenden Auftrieb des Rind-
viehs, namentlich solcher Tiere, welche aus anderen Gegenden
stammend auf den großen Märkten gekauft sind, mache ich wieder-
holt auf die große Gefahr der Einschleppung der Maul- und
Klauenseuche durch diese Tiere wie auch durch Zwischenträger
(Händler, Metzger, Hunde, Geflügel) aufmerksam. Die erste Vor-
aussetzung zur erfolgreichen Bekämpfung der Seuche ist, daß der
Besitzer oder dessen Vertreter von dem Ausbruch der Seuche bezw.
von allen verdächtigen Erscheinungen (Steifheit, Lahmheit,
Schmerzen, Schnalzen, Geissen, Blasen- und Geschwürsbildung),
welche deren Ausbruch befürchten lassen, sofort der Polizeibehörde
Anzeige macht und das Tier von Orten, an welchen die Gefahr
der Ansteckung fremder Tiere besteht, fern hält.
Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Zuwiderhand-
lungen gegen die Anzeigepflicht (§ 9 und 10 des Reichsviehseuchen-
gesetzes vom 23. Juni 1880) nicht bloß mit Geldstrafe bezw. Haft,
sondern, wenn sie wesentlich begangen werden, mit Gefängnis
bestraft werden. Die Polizeiverwaltungen sind angewiesen, derartige
Zuwiderhandlungen fortan nicht mehr durch Strafbefehle zu
ahnden, sondern sofort zur Bestrafung durch die Gerichte zu
bringen.
In Vertretung:
Müller.

Kronen-Quelle
zu Obersalzbrunn i. Schl.
wird ärztlicherseits empfohlen gegen Nieren- und Blasenleiden, Gries- und Stein-
beschwerden, Diabetes, Zuckerkrankheit, die verschiedenen Formen der Gicht,
sowie Gelenkrheumatismus. Ferner gegen katarrhalische Affektionen des Keh-
kopfes und der Lungen, gegen Magen- und Darmkatarrhe.
Die Kronenquelle ist durch alle Mineralwasserhandlungen und Apotheken zu beziehen.
Broschüren mit Gebrauchsanweisung auf Wunsch gratis und franco.
Brief- und Telegramm-Adresse Kronenquelle Salzbrunn
542

Große Auswahl
in
**Porzellan- und
Glaswaren,**
als
Kaffee- u. Thee-Service,
Fleisch- und Gemüse-
schüsseln,
Bier- und Likör-Service
etc. etc.
vorrätig bei
J. Brombach, Camen.

la. Apfelwein
empfiehlt
J. Brombach.

Schwimm-Berein.
Wir machen darauf aufmerksam, daß die Badeanstalt
im Mersch, nachdem dieselbe erneuert worden, von heute
an geöffnet ist und haben sich diejenigen, welche das
Schwimmen erlernen wollen, bei unserm Schwimmmeister
G. Freischläger zu melden.
Für ordnungsmäßige Aufsicht ist Sorge getragen.
Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß für die
Zeit von 1/6 bis 7 Uhr nachmittags die Anstalt
für die Vereinsmitglieder reserviert bleibt und haben
während dieses kurzen Zeitraumes Andere keinen Zutritt.
Camen, den 30. Mai 1903. 591
Der Vorstand des Schwimm-Bereins.

Empfehle mein großes Lager in
**Glaes- Pfeil-
Fahrrädern.**
Feinstes u. vornehmstes Fabrikat.
Volle Garantie für Haltbarkeit!
Spielend leichter Gang! * * * *
Preise bedeutend ermässigt.
Allein-Verkauf:
Fr. Frieling, Camen.
Größtes Lager am Platze in Zubehörteilen.
Reparaturen prompt u. billig. 599

Schulte-Destrich & Kilgenstock
CAMEN, Nordenmauer 37
Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.
Lager in:
Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen,
Krippen, Spül- und Schleifsteinen,
Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.
Weiss- und Wasserkalk.
Ausführung von: Marmor, Terrazzo, Cementbeton
und Asphalt-Arbeiten jeder Art.
Spezialität: Grab-Denkmal
in Marmor, Syenit und Sandstein. 62

Sämtliche Kolonialwaren
vorrätig bei
J. Brombach.

Schlachtviehpreise nach Lebendgewicht
auf Grund amtlicher Marktberichte zusammengestellt und nach eigenen telegraphischen Berichten bearbeitet
Zentralstelle für Viehverwertung der Preussischen Landwirtschaftskammern Berlin W.,
Röthener Straße 39.

	Berlin am 16. 5.	Han- nover am 23. 5.	Dort- mund am 25. 5.	Köln am 25. 5.	Elber- feld am 25. 5.	Essen am 26. 5.
Auftrieb:						
Rinder	4619	350	1058	1553	798	1074
Kälber	2361	85	670	878	376	2044
Schafe	9411	167	60	353	206	38
Schweine	11492	627	1586	2810	1386	2540
Tendenz:						
Rinder	ruhig	mittel	rege	lebhaf	ruhig	langf.
Kälber	glatt	gut	"	ruhig	flott	"
Schafe	gedrängt	langf.	"	ruhig	ruhig	"
Schweine	"	"	"	lebhaf	"	"
Kühe						
a) vollfleischige, ausgewästete höchst. Schlachtwertes.	38-40	42-43	42-43	42	39	42
b) junge, fleischige, nicht ausgewästete und ältere	32-33	36-37	35-37	37	35-36	36-37
c) mäßig genährte jüngere u. gut genährte ältere	27-28	31-32	30-32	31-32	30-31	31-32
d) gering genährte jeden Alters	23-24	26-27	27	27	—	—
Kälber						
a) vollfleischige, ausgewästete bis zu 5 Jahren	35-38	38-40	38-39	40	38-39	38
b) vollfleischige, jüngere	30	32-33	32-33	34	32-33	39
c) mäßig genährte jüngere u. gut genährte ältere	26-27	27-29	26-28	28-29	—	27-28
d) gering genährte	—	—	—	—	—	—
Ältere						
a) vollfleisch., ausgewäst. Färsen höchst. Schlachtw.	31	37-38	37-38	—	36-37	39-40
b) vollfleisch., ausgewäst. Kühe höchst. Schlachtw.	27-28	33-34	32-34	34	33-34	33-35
c) ältere ausgewästete Kühe und wenig gut ent-	22-23	29-31	29-31	31	30	29-31
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	19-21	—	24-25	25	25	23-25
e) gering genährte Kühe und Färsen	—	—	—	—	—	63
Ältere						
a) Doppelfärsen	55-56	55-57	—	68	65-68	47
b) feinste Mast- (Vollmilchmast-) u. beste Saugkälber	42-44	47-50	48-50	57	54	43-45
c) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber	31-35	38-40	44-47	48-50	48-49	38-40
d) geringere Mastkälber	23-25	—	38-43	35-38	38-40	37
e) älteres gering genährtes Jungvieh (Fresser)	—	35-36	—	35-38	—	—
Schafe						
a) Mastschafe und jüngere Masthammel	34-35	31-33	36-37	38	33	30-31
b) ältere Masthammel	30-31	—	—	33-34	29-30	—
c) mäßig genährte Hammel und Schafe	23-25	23-25	—	25-26	—	—
d) vollfleisch. d. feineren Rassen und deren Kreuzungen	47	52-54	53-54	52	53	53
e) Kälber bzw. Ferkelschweine	—	—	—	53	—	49-52
f) fleischige	44-46	49-51	51-52	56	51-52	45-48
g) gering entwickelte	40-43	45-49	48-50	45-48	47-50	—
h) Sauen	41-43	45-49	48-50	45-48	47-50	—
Schweine						
a) Kälber- und Schafnotiz vom 12. 5. 03. Vorstehende Preise verstehen sich für 100 Pfd. Lebendgewicht.	—	—	—	—	—	—
Notizen für Schweine rechnet Berlin 20 Proz., die übrigen Märkte ca. 20-22 Proz. Tara ab	—	—	—	—	—	—

Am Mittwoch den 3. Juni
nachmittags 1/2
in der
werde ich in der
(Samstag) im
Brügg
1 Drehorgel, (N
mit 14 Platten
zwangsweise gegen sofortige
lung verkaufen.
Camen.
588
Harbac
Gerichtsvollzieh
Wer Stelle sucht, verlei
„Deutsche Befangen-Post“

Der
„Zeitung-Verlag“
Fachblatt für das gesamte
Zeitungswesen. Herausge-
geben vom Verein Deutscher
Zeitungverleger, Hannover
Leitartikel über prinzipielle
und praktische Fragen des
Zeitungswesens. Aus der
Praxis für die Praxis.
Rechtspflege, Massregeln
usw.
Vereinswesen u. Versammlun-
gen, Gründungen, Ver-
änderungen, Personalien
usw.
Vermischtes ... Sprechsaal
Abwehr von Missbräuchen
Papierkorb-Offerten usw.
Stellenvermittlung, Stellen-
angebote u. -Gesuche, ...
Gewerbl. Anzeigen über
Bezugsquellen jeder Art
IV. Jahrgang. Nur Postbestel-
lungen! Vierteljährlich
2,50 Mk. Anzeigen-Zeilen-
preis 30 Pfg., bei Stellen-
gesuchen 15 Pfg.
Wichtige Lektüre
für jeden Fachmann, sei er
Verleger oder Zeitungsbear-
beiter, Redakteur oder Mit-
arbeiter
Probenummern umsonst.

Billiges Fleisch
Frisch gepökeltes, sehr safti-
ges Schweinefleisch (Gamb-
schinken, Rippen- und Kop-
schinken, Schenkel, Lende,
Ohren, Pfoten und Schenkel)
versendet ab hier unter
Nachnahme in 30- u. 50 Pfd.
binden zum billigen Preise
nur 28 Pfg. per Pfund
Scheide, Neumünster i. H.

Liebreizend
erscheinen Alle, die eine zarte,
glatte, rosige, jugendfrische
Haut, rosige, jugendfrische
und ein Gesicht ohne Sommer-
und Hautunreinigkeiten haben,
gebrauchen Sie nur: **Madec**
Steckenpfeil-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann u. Co., Madec-
à Stück 50 Pfg. bei
W. Felting, in Camen
Darlehne giebt Selbstgeber
Wilhelmshavenstr. 33 n. Hück.
Druck u. Verlag von C. May in